6. ZAHLEN UND FAKTEN

6.1 Länderstatistiken

Wir verzichten an dieser Stelle bewusst auf die Aufzählung statistischer Zahlen und verweisen stattdessen auf die untenstehenden Links.

6.1.1 Liechtenstein

www.landespolizei.li Jahresberichte der Landespolizei

6.1.2 Schweiz

www.bfs.admin.ch Bundesamt für Statistik, Sektion Kriminalität und Strafrecht (Polizeilich registrierte Gewaltstraftaten, differenziert nach: Schwere Gewalttaten / Geschädigte Personen / Beschuldigte Personen)

6.1.3 Österreich

www.bundeskriminalamt.at Bundesministerium des Inneren, Bundeskriminalamt, Polizeiliche Kriminalstatistik

6.1.4 Deutschland

www.bka.de Bundeskriminalamt Partnerschaftsgewalt Kriminalstatistische Auswertung *Opfer* und Tatverdächtige differenziert nach unterschiedlichsten Kriterien.

Polizeiliche Kriminalstatistiken werden zwar oft als Grundlage herangezogen, stellen aber nur das Anzeigeverhalten der Betroffenen und die polizeilichen Interventionen dar. Aus Dunkelfeldstudien (LeSuBiA und der KfN-Studie „Gewalt gegen Männer in Partnerschaften“ wissen wir, dass die wenigsten Taten überhaupt angezeigt werden. Da spielt auf jeden Fall auch Scham auf allen Seiten eine grosse Rolle.

6.2 Problematik

Studien [1] zeigen, dass häusliche Gewalt von Menschen aller Geschlechter ausgehen kann. Die Erfassung des tatsächlichen Ausmasses bleibt jedoch herausfordernd. Einerseits besteht ein erhebliches Dunkelfeld, andererseits beeinflussen methodische Faktoren die Aussagekraft der Ergebnisse. Dazu gehören insbesondere:

- unterschiedliche Definitionen von Gewalt,
- Art und Formulierung der Fragestellungen,
- die Bereitschaft zur Offenlegung von Gewaltwiderfahrnissen,
- Alter, Herkunft und soziale Rahmenbedingungen,
- sprachliche und kommunikative Kompetenzen der Befragten.

Verstehen Befragte unter häuslicher Gewalt nur körperliche Übergriffe, können nicht körperliche Formen von Gewalt (siehe 1.2) unberücksichtigt bleiben. Dies kann zu verzerrten Ergebnissen führen.

[1] Häusliche Gewalt gegen Männer – Deutsches Ärzteblatt

Die LeSuBiA-Studie 2026[2] zeigt, dass Gewaltbetroffenheit alle Geschlechter betrifft. Gleichzeitig bestehen deutliche Unterschiede hinsichtlich Art, Häufigkeit und Schwere der Gewalthandlungen. Frauen sind insgesamt häufiger von schwerer und sexualisierter Gewalt betroffen, während Männer häufiger Gewalt im öffentlichen Raum erleben. Gewalt in Paarbeziehungen kann sowohl Frauen als auch Männer treffen, wobei unterschiedliche Gewaltformen und Belastungen sichtbar werden.

Beim Thema häusliche Gewalt gegen Männer besteht trotz zunehmender Forschung weiterhin Nachholbedarf. Die LeSuBiA-Studie hat dazu beigetragen, das Ausmass männlicher Betroffenheit sichtbarer zu machen und bestehende Wissenslücken zu verkleinern. Sie zeigt, dass auch Männer von häuslicher Gewalt betroffen sind, insbesondere von psychischer, kontrollierender und ökonomischer Gewalt. Gleichzeitig werden Frauen insgesamt häufiger Opfer von Partnerschaftsgewalt und schwereren Gewaltformen.

Die Studie des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen „Gewalt gegen Männer in Partnerschaften“[3] befragte 12'000 Männer.

- 54,1 % berichteten von Gewaltwiderfahrnissen
- 92,1 % suchten jedoch keine Hilfe.

Die Ergebnisse zeigen ein erhebliches Dunkelfeld und unterstreichen den Bedarf an mehr Sensibilisierung, Beratung und Schutzangeboten für gewaltbetroffene Männer.

6.3 Schlussfolgerungen

Um ein differenziertes Bild der Häufigkeit häuslicher Gewalt zu erhalten, sind langfristige und methodisch fundierte Erhebungen erforderlich, die die verschiedenen Erscheinungsformen umfassend berücksichtigen. Betrachtet man die Gesamtheit der hierzu vorliegenden Studien in den erfassten Ländern, zeigt sich, dass Frauen deutlich häufiger von schwerer körperlicher Gewalt durch Männer betroffen sind. Männer werden hingegen insgesamt häufiger *Opfer* von Gewalt im öffentlichen Raum, insbesondere von Raubdelikten und schweren Körperverletzungen.

Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass bestimmte Formen häuslicher Gewalt, insbesondere psychische Gewalt gegenüber Männern, nach wie vor untererfasst sind. Es ist daher wichtig, dass auch Männer Gewaltwiderfahrnisse ernst nehmen, diese gegebenenfalls melden und Unterstützungsangebote in Anspruch nehmen.

Werden Kinder sowie ältere oder pflegebedürftige Menschen als Betroffene häuslicher Gewalt betrachtet, ergibt sich ein differenzierteres Bild. In diesen Bereichen treten Frauen häufiger als Gewaltausübende in Erscheinung. Dies hängt jedoch wesentlich damit zusammen, dass Frauen statistisch häufiger Betreuungs-, Erziehungs- und Pflegeaufgaben übernehmen und dadurch häufiger in Situationen stehen, in denen Vernachlässigung, psychische Gewalt oder andere Formen von Grenzverletzungen auftreten können. Daraus kann nicht geschlossen werden, dass Frauen grundsätzlich gewalttätiger wären als Männer.

[2] BKA - Lebenssituation, Sicherheit und Belastung im Alltag
[3] Zusammenfassung des BKFM und Link zur KFN-Studie

Übersicht der Kernaussagen

- **Kinder:** Gewalt gegen sie kann von Müttern, Vätern oder anderen Bezugspersonen ausgehen. Forschungsergebnisse weisen darauf hin, dass Männer häufiger schwere körperliche Gewalt ausüben, während Frauen häufiger bei Vernachlässigung erfasst werden. Dies steht auch im Zusammenhang mit ihrer häufigeren Beteiligung an Erziehungs- und Betreuungsaufgaben.
- **Ältere und pflegebedürftige Menschen:** Gewalt kann sich als körperliche, psychische oder finanzielle Gewalt sowie als Vernachlässigung äussern. Frauen werden in Studien häufiger als gewaltausübende Personen erfasst, was unter anderem mit ihrer stärkeren Präsenz in familiären und professionellen Pflegeaufgaben zusammenhängt.
- **Männer:** Sie sind auch von häuslicher Gewalt betroffen, insbesondere von psychischer, kontrollierender und ökonomischer Gewalt. Gleichzeitig zeigen Forschung und Kriminalstatistiken, dass Männer bei schwerer körperlicher Partnerschaftsgewalt häufiger als gewaltausübende Personen erfasst werden.
- **Frauen:** Sie sind insgesamt häufiger von häuslicher Gewalt betroffen, insbesondere von schwerer körperlicher, sexualisierter und wiederholter Gewalt. Sie stellen in den meisten Studien den grössten Anteil der Betroffenen von Partnerschaftsgewalt.
- **Gewaltschutz:** Für Wirksamkeit berücksichtigt er unterschiedliche Formen von Gewalt sowie die Lebenslagen verschiedener Betroffenengruppen. Ziel ist ein bedarfsgerechter Zugang zu Schutz, Beratung und Unterstützung für alle von Gewalt betroffenen Menschen.

ZUSAMMENFASSUNG

Statistiken zu häuslicher Gewalt sind wichtig, bilden jedoch nur das sogenannte Hellfeld ab, da viele Gewalt nicht anzeigen oder keine Hilfe in Anspruch nehmen. Aussagen zur Häufigkeit und Verbreitung werden zudem durch unterschiedliche Gewaltdefinitionen, Erhebungsmethoden, Fragestellungen sowie persönliche und soziale Faktoren beeinflusst.

Aktuelle Dunkelfeldstudien zeigen, dass häusliche Gewalt Menschen aller Geschlechter betreffen kann. Die LeSuBiA-Studie 2026 bestätigt, dass Frauen insgesamt häufiger von schwerer und sexualisierter Gewalt betroffen sind, während Männer häufiger Gewalt im öffentlichen Raum erleben. Gleichzeitig wird deutlich, dass auch Männer von Intimpartnerschaftsgewalt betroffen sind, insbesondere von psychischer, kontrollierender und ökonomischer Gewalt. Die KFN-Studie zu Gewalt gegen Männer in Partnerschaften verdeutlicht zudem ein erhebliches Dunkelfeld: 54,1 % der Befragten berichteten von Gewaltwiderfahrnissen, während 92,1 % keine Hilfe in Anspruch nahmen.

Insgesamt zeigt die Forschung, dass wirksamer Gewaltschutz alle Betroffenen berücksichtigen, unterschiedliche Gewaltformen sichtbar machen und bedarfsgerechte Unterstützungsangebote für Frauen, Männer, Kinder sowie weitere vulnerable Personengruppen bereitstellen muss.